

Waldenburger



Hohenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermasdorf, Söllendorf, Neuhendorf, Dößmannsdorf, Lehmwasser, Börngrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Frankreich von den deutschen Truppen geräumt. Die Belastungsprobe.

Mustergültige Haltung der Fronttruppen.

Das deutsche Volk muss jetzt und in der nächsten Zeit eine ungeheure Belastungsprobe bestehen. Gegenüber dem, was nunmehr zu leisten ist, war alles bisherige, waren auch die vier Kriegsjahre nur ein Vorstufe. Millionen von Männern kommen in die Heimat zurück, in eine Heimat, die schon durch die Revolution hindurchgegangen ist, ja, die noch mitten in ihr steht. Diese Männer wollen Brot und Arbeit; ein jeder von ihnen will einen bestimmten Ort oder zum wenigstens einen Platz, wo er alles das findet, was er zum Leben braucht. Von der Größe der hier zu lösenden Aufgabe kann selbst der Eingeweihte sich keine ausreichende Vorstellung machen; das eine aber ist gewiß: wenn Deutschland diese Belastungsprobe, die über sein ganzes weiteres Schicksal entscheidet, bestehen soll, so wird es sich von allem fernhalten müssen, was auch nur im geringsten Unordnung und Willkür bedeuten könnte. So oft es auch schon gesagt sein mag, man muss es immer wieder sagen, daß das wichtigste, was Deutschland jetzt braucht: die Auflösung und die Durchführung einer neuen Ordnung ist. Wir leben in der Revolution, das Vergangene wird und darf nicht wiederkommen; aber statt der morschen Vergangenheit werden wir nur dann eine glückliche Zukunft bekommen, wenn jedermann und im besonderen die Regierung und die Behörden dafür sorgen, daß keine Kraft vergeudet wird, sondern daß alles zum Nutzen der Gesamtheit verwandt wird. Es liegt gewiß nahe, daß die heimkehrenden Millionen den Drang fühlen, ihrem Unmut über die ihnen geraubten Jahre und all das ihnen widerfahrene Ungemach freien Raum zu lassen. Aber sie werden sich sagen müssen, daß derartige Gefühlsausbrüche ihre bisherigen Leiden nur vermehren würden, und daß es ein Verrat an ihrem eigenen Glücke wäre, wenn sie irgend etwas vollbrächen, was auch nur im geringsten dazu dienen könnte, den großen staatlichen Apparat, der jetzt wieder in Ordnung kommen muß, zu zerstören. Sehr richtig sagt Scheidemann in der Montag-Nummer des "Vorwärts", daß die deutsche Republik nach außen hin verhandlungsfähig, nach innen hin geschäftsfähig werden muß. Für beides ist die unbedingte Ordnung die Voraussetzung. Es kann nicht gelingen, die Demobilisation so durchzuführen, daß jedermann an den von ihm begehrten und jedenfalls an den rechten Platz kommt, wenn die Republik die innere Geschäftsfähigkeit nicht aufweist. Und es wird, was gewiß nicht weniger wichtig ist, der eigentliche Friedenszustand nicht erreicht werden, wenn die Republik nicht nach außen hin verhandlungsfähig sich erweist. Verhandeln aber werden die Regierungen der Entente mit Deutschland nur dann, wenn bei uns ein geordnetes Staatsleben und eine von der Mehrheit des deutschen Volkes anerkannte Regierung festzustellen sind. Schon einmal hat Wilson es uns wissen lassen, daß er für Deutschland Brot und Frieden nur dann zur Verfügung hat, wenn Deutschland sich fähig erweist, die staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Soeben aber läßt uns Wilson solche Forderung noch einmal durch den Obersten Hause übermitteln: Amerika wolle unter keinen Umständen mit Deutschland verhandeln, wenn sich dort etwa die Diktatur einer Minderheit aufstie und so die Gefahr entstünde, daß der Umsturz, die Revolution oder die Gegenrevolution, sei es die von rechts oder von links, zu einem Dauerzustand werde. Diesmal bedeutet Wilsons Wunsch Deutschlands Heil.

Die Räumung im Westen.

Genf, 18. November. "Petit Parisien" konstatiert, daß das französische Gebiet völlig von den Deutschen geräumt ist. Die deutschen Soldaten hätten sich jeder Repression und Beschädigung enthalten. Der "Matin" meldet, die Generale Petain und Mangien seien in Meck eingezogen.

Das befreite Brüssel.

Genf, 18. November. Das belgische Hauptquartier teilt unter dem 17. November mit: Gestern sind die belgischen Truppen in den befreiten Brüssel eingezogen. Seit gestern abend haben die deutschen Truppen das entsprechende Gebiet geräumt und befinden sich 15 Kilometer hinter Brüssel.

Rotterdam, 18. November. Von der holländisch-belgischen Grenze wird gemeldet, daß die Räumung der noch von deutschen Truppen besetzten Teile Belgiens ordnungsgemäß verläuft, daß aber noch vierzehn Tage vergehen können, bis das Land ganz vom Feinde befreit ist. In Übereinstimmung mit der Ansicht des belgischen Ministerrates wird insgesamt König Albert seinen Einzug in Brüssel solange verschieben und erst Ende November in der Hauptstadt dauernd Aufenthalt nehmen. Die Verlegung der Ministerien ist bereits in die Wege geleitet, kann aber gleichfalls vor diesem Zeitpunkt nicht völlig durchgeführt werden.

Basel, 18. November. Nach einer Meldung der "Neuen Korrespondenz" aus Washington brachte die belgische Gesandtschaft in Washington offiziell die Absicht ihrer Regierung zur Kenntnis, in Zukunft auf die Neutralitätsgarantien zu verzichten.

Die Lage im Elsaß.

Karlsruhe, 18. November. Aus Straßburg wird gemeldet, daß Mülhausen seit Freitag von drei französischen Infanterie-Regimenten besetzt ist. In Colmar sind heut mittag französische Truppen eingezogen. Im ganzen wird die Stadt mit 20 000 Mann besetzt.

Poincaré gegen eine Abstimmung.

Genf, 18. November. Poincaré hielt gestern vor der Straßburg-Statue in Paris eine Rede, in der er sich gegen eine Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen wandte. Er sagte, ein solches Plebiscit ist erstens überflüssig, denn wir haben ein unveräußerliches Recht auf die Provinzen, zweitens wäre eine zutreffende Ausgebung der Volksstimme undurchführbar, denn seit dem Frankfurter Frieden haben zahlreiche Familien Elsaß-Lothringen verlassen.

Damit glaubt Poincaré Wilsons Grundsatzen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker absetzen zu können.

Ein hauptausschuß der Marine.

Wilhelmshaven, 18. November. In einer gemeinsamen Sitzung der Arbeiter- und Soldatenräte der Marine ist heute folgender Beschluß gesetzt worden:

Von dem Obersten Soldatenrat der Marine der Ostsee- und der Nordseestation und auf der Nieder-Elbe wird der Hauptausschuß der Marine gebildet, der zu militärischen Anordnungen für die Gesamtheit derseits berechtigt ist und seinen Sitz in Wilhelmshaven hat. Er besteht aus zwei Vertretern des Obersten Soldatenrates der Ostsee, zwei Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates der Nordseestation und einem Vertreter des Obersten Marinirates der Nieder-Elbe. In den Bezirken der genannten Räte sind Abordnungen zu bilden, und zwar von 24 Vertretern der Nordseestation, 20 Vertretern der Ostseestation und fünf Vertretern der Nieder-Elbe. Zu ihnen treten vier Vertreter von Berlin. Die Wahlen dieser Abordnungen erfolgen auf demokratischer Grundlage. Die Abordnung tritt in Berlin zusammen, kontrolliert das Reichsmarineamt und den Admiralstab und wählt dort aus ihrer Mitte fünf Kameraden als den Zentralrat. Diese fünf müssen gesetzte Sozialisten aus der Zeit vor dem Kriege sein. Alle Anordnungen des Reichsmarineamts und des Admiralstabes sind, außer von dem Untersatzelskretär, von einem Mitglied des Reichscentralrates zu unterzeichnen. Alle Abordnungen bilden den 53er-Ausschuß, der täglich die festgesetzten allgemeinen Verordnungen dem Zentralrat vorlegt, und der sie an die Obersten Soldaten- und Marinräte weitergibt.

Die Waffenstillstandsverhandlungen.

Das Mitglied der Waffenstillstandskommission Dr. Maximilian Pfeiffer gibt in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Waffenstillstandskommission. Dr. Pfeiffer schildert zunächst den Beginn der Verhandlungen und schreibt u. a.:

Die deutsche Delegation war tätig in einem Gebiete, das vollkommen abgeschlossen lag vom Heimatlande. Es konnten ihr zunächst weder Chiffredespeisen noch sonstige Nachrichten zugesandt werden. Der Bericht mit der Heimat war nur durch Funk sprach möglich. Ein einzigesmal nur konnte ein Kurier abgejagt werden mit den Bedingungen nebst ausführlichen Instruktionen, soweit diese in dem kurzen Zeitraum von einer Stunde, der zur Versammlung stand, möglich waren. Die Nachrichten, die durch Vermittlung der Franzosen eingingen, waren nur wenige Funkspuren über die Abhandlung des Kaisers und über die Bildung einer neuen Regierung. Über die Zusammensetzung der Regierung wurde nichts gemeldet und kam nicht zur Kenntnis der Kommission. Diese war auf selbständiges Handeln angefeuert und ihr die ungewöhnliche Verantwortung raschster Entscheidung zugesessen. Marshall Foch hatte zunächst jede Verhandlung abgelehnt. Es gelang aber, ihm umzustimmen und zu erreichen, daß Verhandlungen stattfinden in nicht offizieller Form. Diese vertraulichen Verhandlungen wurden sofort angenommen. Die Grundlage bildete der von der deutschen Delegation ausgearbeitete Gegenvorschlag, der auf sämliche Punkte einging. Nachdem Foch das Schriftstück erhalten hatte, wurde es in weiteren vertraulichen Besprechungen ausgiebig erörtert, wobei der Marshall auf sämliche Gegenvorschläge ausführlich einging und antwortete.

Am Sonntag, dem 10. November, nachts, als die Unterzeichnung des Waffenstillstandes unmittelbar bevorstand, traf die erste Chiffredespeise ein, die zur Befriedigung der Kommission keinen einzigen Punkt enthielt, der über die von ihr eingebrachten Gegenvorschläge hinausgingen wäre, vielmehr in einer Reihe von Punkten hinter den Vorschlägen der deutschen Delegation zurückblieb. Als am Montag vor mittag, dem 11. November, die Unterzeichnung erfolgt war, traf die erste Abordnung vom deutschen Großen Hauptquartier ein. Die sofort angenommenen Erörterungen ergaben eine größere Anzahl von Bedenken gegen die Vorschläge der Entente. Es konnte zur

Genugtuung für die deutschen Unterhändler festgestellt werden, daß die von der Obersten Heeresleitung in diesem Augenblick entwickelten Bedenken und Gewünsche ihrerseits in Schriftstücken niedergelegt waren. Sie waren zumeist schon berücksichtigt worden. Diese für das umfassende Verständnis und die Energie der deutschen Delegation sprechende Feststellung brachte ihr warmen Dank und Anerkennung des Feldmarschalls von Hindenburg und des Ersten Generalquartiermeisters Groener ein, der nach Rückkehr in das Hauptquartier Ausdruck gegeben wurde.

Dr. Pfeiffer geht dann auf die Abänderungen ein, die die deutsche Kommission erreicht hat, und die von uns bereits mitgeteilt sind. Aus den Einzelheiten er wähnen wir u. a. noch folgendes:

Einen wichtigen Erfolg erzielte die Waffenstillstandscommission in der Elsaß-lothringschen Frage. Sie sah durch, daß die Reichslande nicht als pays envahi, als (von Deutschland) besetztes Gebiet bezeichnet wurden. Die Anwendung der Wilson'schen Grundsätze auf diese Frage bei den Friedensverhandlungen wurde dadurch völlig gewahrt. Ferner ist erwähnt worden, daß Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung in dem linksrheinischen Gebiet unverändert, also deutsch bleiben. Ferner dürfen die Industrieanlagen nicht entwertet, im Personal verteilt oder sonstwie abhanden gelegt werden, und das gilt insbesondere auch für die deutschen Werke in Elsaß-Lothringen.

Ferner wurde das Zugeständnis erreicht, daß die Nichteinhaltung der Räumungsfristen kein Grund zur Kündigung des Waffenstillstandes sein soll. Die Forderung der rechtsrheinischen Brückenkopfe konnte nicht befriedigt werden. Die Entente berief sich auf das Telegramm Bethmanns an den Pariser Botschafter Baron Schön vom Ende Juli 1914, wonin als Garantie der Neutralität Frankreichs die Besetzung Toulon, Epinals, Verduns gefordert worden war.

Ganz neu ist endlich die Mitteilung, daß die deutschen Truppen in Ostafrika nicht bedingungslos kapitulieren müssen. Es wurde vielmehr für sie ehrenvoller Abzug erzielt, und sie werden bis zur Ankunft deutscher Schiffe in Sansibar, auf denen sie heimfördert werden, von der Entente verpflegt.

Endlich bleibt es auch Deutschland vorbehalten, seine Kriegsschäden anzumelden!

regierung zur Verfügung zu stellen. Wir alle wollen das Wohl unseres Vaterlandes und Volkes. — Prinz Eitel Friedrich."

Bermischte Nachrichten.

Der Arbeitsdienst der Soldaten.

Berlin, 18. November. Verordnung: 1. Mannschaften, die dauernd Arbeitsdienst leisten, sind zu entlassen. Werden sie weiter beschäftigt, sind sie freie Zivilarbeiter und als solche zu behandeln. 2. Mannschaften, die vorübergehend zu Arbeitsleistungen, die sonst Zivilarbeiter verrichten, herangezogen werden, erhalten für jede Arbeitsstunde 50 Pf. Zulage. 3. Mannschaften, die sich freiwillig zu besonderem Sicherheitsdienst über ihren Entlassungstag hinaus mit zehntägiger Kündigungsschreit verpflichten, können für diesen Dienst angenommen und kommandiert werden. Sie erhalten eine monatliche Lohnung von 30 Pf. und eine tägliche Zulage von 5 Pf. als Führer und 3 Pf. als Mann. 4. Die Mannschaften beziehen, solange sie mobil sind, die mobile Lohnung, soweit sie immobil sind, die immobile Lohnung, jedoch Gefreite und Mannschaften monatlich 90 Pf.

Der Rat der Volksbeauftragten.

Einmarsch der Alliierten in Rumänien.

Basel, 18. November. Die Pariser "Havas"-Agentur gibt eine Meldung des "Petit Parisien" wieder, worin es heißt, daß die Orientarmee mit dem Tage der Mobilisation der rumänischen Armee die Donau passiert habe. Für den gestrigen Sonntag war der feierliche Einmarsch der alliierten Armee in Bukarest vorgesehen. General Verhelet ist in Rumänien. Die Engländer sind in Constanza eingezogen.

Im Estland die Republik ausgerufen.

Berlin, 18. November. (WBW.) Der neu ernannte deutsche Generalbevollmächtigte in den baltischen Landen, Winnig, droht dem Reichsamt des Innern: In Deutschland soll eine lebhafte Beunruhigung über die Zustände im Baltikum herrschen. Das ist unberechtigt. In Lettland und Livland ist alles ruhig. Die Soldatenräte unterstützen die Kommandostellen in der Aufrechterhaltung der Ordnung. Der Delegiertentag der Soldatenräte wird das Zusammenarbeiten von Führung und Mannschaft weiterhin regeln. Anders liegen die Verhältnisse in Estland. Dort ist die Republik ausgerufen. Unsere Landesverwaltung hat Neval verlassen. Tumulte und Plünderungen sollen vorgekommen sein. Der Nevaler Soldatenrat versichert jedoch, daß alles ruhig sei. Ich habe einen Vertreter nach Neval gesandt, der die Lage prüfen und unser dort lagerndes Heeresgut sichern soll. Zurzeit ist kein Anlaß zur Beorgnis gegeben.

Große Heringsschleusungen aus Norwegen für Deutschland.

Kristiania, 18. November. Das Regierungsblatt "Intelligenz Sedler" schreibt zu einer Aufforderung der norwegischen Arbeiterviertelung an die norwegische Regierung, der notleidenden deutschen Bevölkerung norwegische Fischwaren zu senden: Dieser Aufforderung hätte es gar nicht bedurft, da die norwegische Regierung sofort aus eigener Initiative Schritte bei den Ententeregierungen unternommen habe, um von diesen die erforderliche Zustimmung zu der bisher vertraglich ausgeklopften Ausfuhr von norwegischen Fischwaren über ein gewisses Quantum hinaus zu erlangen. Es bestünden auch gute Aussichten, daß sehr bedeutende Mengen norwegischer Heringe baldigst nach Deutschland geladen werden können. Die norwegische Regierung habe alle nötigen Vorkehrungen getroffen, um die bereitgehaltenen Ladungen sofort zu verschiffen, sobald die zu erwartende Zustimmung der Ententeregierungen vorliege.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. November 1918.

* Das Waldenburger Gymnasium als Lazarett. Infolge der Rückverlegung von Lazaretten aus dem besetzten Gebiet in das Heimatgebiet wird die Zahl der schlesischen Lazarette bedeutend vermehrt. Wie wir hören, soll auch in Waldenburg im hiesigen Gymnasialgebäude ein neues Lazarett eingerichtet werden. Deshalb wird für das Gymnasium der Unterrichtsverlauf nach dem Lyzeum verlegt. Der Unterricht wird dann für das Lyzeum am Vormittag und für das Gymnasium am Nachmittag erlebt werden.

* Eintrittschein Beibehaltung des Buh- und Bettages. Der morgige Buhtag soll in Preußen, wie wir von zuständiger Stelle hören, diesmal noch als kirchlicher Feiertag in der üblichen Weise gefeiert werden, da infolge der kurzen Zeit bis zu diesem Feiertage eine bestimmte Regelung noch nicht möglich war. Bestimmungen über die Aufhebung von kirchlichen Feiertagen werden erst später getroffen werden.

* Der König von Sachsen in Schlesien. Aus Breslau wird uns mitgeteilt: Der König von Sachsen hat seinem Thron eingesetzt und sich mit seiner Familie zum Prinzen auf den in sein Schloss Sybillenort bei Oels zurückgezogen. Er hat den Schutz des Soldatenrates der Provinz Schlesien angetragen. Der Zentral-Ausschuß des Soldatenrates in Schlesien erachtet es für seine vornehmste Pflicht, die persönliche Freiheit eines jeden einzeln zu garantieren. Diesen Grundsätzen entsprechend hat auch ihm der Zentral-Ausschuß des Soldatenrates der Provinz Schlesien seinen besonderen Schutz zugesagt. Sämtliche Soldatenräte der Provinz haben hieron Kenntnis zu nehmen und danach zu handeln. Der Besuch des Schlossparks von Sybillenort ist bis auf weiteres untersagt.

— Zum Prinzen Eitel Friedrich. Dem "Berl. Tagbl." zufolge ist an den Börsen in Potsdam folgender Anschlag zu lesen: "Ich bitte die Kammeraden der Garnison Potsdam sich der neuen Reichs-

* Dittersbach. Wohltätigkeits-Lotterie. Dem hiesigen Vincenz-Frauen-Verein ist die Veranlassung einer Wohltätigkeits-Lotterie genehmigt worden. Es werden 1000 Stück Lose à 1 M. im hiesigen Kreise verlost werden. Als Gewinne kommen zur Verlotung: Handarbeiten, die zum Teil von hiesigen Schulkindern angefertigt worden sind, ferner Haushaltungs-Gegenstände, Mipyachen etc. Der Hauptgewinn besteht in einer lebenden Milchziege. Dieziehung findet am 8. Februar im Saale der "Gebirgsbahn" statt.

Aus der Provinz.

Breslau. Erdrosselt. Die Eisenbahn-Baumeister-Witwe Langwitz ist am Sonnabend in ihrer Wohnung, Bietenstraße 12, ermordet aufgefunden worden. Der Mörder hat ihr Kleid auf die Augen gestreut und sie dann erdrosselt. Vom Täter fehlt jede Spur.

Hirschberg. Sozialdemokratische Demonstration. Die hiesige Sozialdemokratie feierte den Sieg der Revolution durch einen Umzug, an dem weit über 1000 Personen, darunter viele Soldaten, teilnahmen. In dem Bogen, in dem mehrere rote Fahnen getragen wurden, marschierten auch zwei Militärs und die Stadtkapelle. Auf dem Kreisbauhaus wurde eine rote Fahne gehisst. Landrat Dr. v. Bitter liess durch den Kreissekretär Lademann eine Erklärung verlesen, in der er sich bereiterklärte, auch unter den neuen Verhältnissen sein Amt weiterzuführen. Schriftleiter Schiller (Waldenburg) holt eine längere Ansprache, die mit einem Hoch auf die freie Republik Deutschland schloss. Auch auf dem Rathaus, das schon eine schwarz-rot-goldene Fahne trug, wurde noch eine rote Fahne angebracht. Oberbürgermeister Hartung erklärte in einer Ansprache, daß er und seine Beamten auch unter der neuen Regierung weiter arbeiten wollten im Interesse der Stadt und des gesamten Vaterlandes. Er ersuchte aber um Ruhe und Ordnung, da nur so die schweren Aufgaben erfüllt werden könnten, die jetzt zu lösen sind. Stadtverordnetenwärter Justizrat Dr. Ablach begrüßte die Teilnehmer im Namen der bürgerlichen Demokratie und brachte ein Hoch auf die neue deutsche Freiheit aus.

Murode. Feuer. In der Drogenhandlung von Paul Andraß brach in dem Arbeitsraum infolge einer Explosion Feuer aus, das auch die Kleider der im Arbeitsraum beschäftigten Mädchen ergriff. Diese erlitten teilweise so schwere Verbrennungen, daß einige im Krankenhaus untergebracht werden müssen. Eine der Verunglückten ist lebensgefährlich verbrannt. Auch eine Mauer stürzte zusammen.

Letzte Telegramme.

40 Millionen Wähler.

Berlin, 19. November. Alle Kräfte der Reichsregierung sind, wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, einig in dem Bestreben, die Vorarbeiten zur Wahl der Nationalversammlung zu fördern. Die Zahl der Wähler in Deutschland werde sich auf die gewaltige Summe von 40 Millionen belaufen.

Im "Volksanzeiger" erklärt ein der unabhängigen Sozialdemokratie angehörendes Regierungsmittel, nach seiner Meinung sei es ausgeschlossen, daß die Wahlen bereits am 2. Februar stattfinden können. Die Fertigstellung der Wählerlisten sei nicht möglich, solange ein großer Teil des Volkes noch nicht wieder seine Wahlrechte eingenommen habe. Man könne ja auch den einzigen Umfang des Reichsgebietes nicht sicher.

Der "Vorwärts" warnt die bürgerlichen Demokraten vor Anerkennungen der monarchischen Reaktion und sagt: Wir wollen keine monarchische Reaktion und wollen auch keine Geldstaatsexpedit, sondern eine sozialistische Arbeiterschaft. Sie kann aber nicht durch provisorische Hilfsorganisationen geschaffen werden, sondern nur durch die Nationalversammlung, die der Ausdruck des Volkswillens ist. Wie haben damit die Initiativen in der Hand und dürfen sie uns nicht entwinden lassen.

Die Tschechen „beschlagenahmen“

22 Millionen Krüppen.

Reichenberg i. Böhmen, 19. November. Als gestern Beamte des österreichisch-ungarischen Bank mit 22 Millionen Krüppen von Wien nach Reichenberg fuhren, wurde der Beitrag trotz Gegenwehr, der die Unterschrift des tschechischen Gesandten in Wien trug, in Pledau von einem tschechischen Oberleutnant beschlagenahmt. Trotz des auf telegraphischen Proteste von Wien und Prag eingesandten Auftrages, die Geldsumme freizugeben, wurde das Geld vom tschechischen Bahnhofskommandanten in Pledau nach Turnau zurückgeführt.

Wettervorhersage für den 20. November: Veränderlich, windig, kühl, strichweise auch Regen.

Bankhaus Eichhorn & Co.

Gegründet 1728. Telephon Nr. 25

Filiale Waldenburg i. Schles. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schranklächern unter eigenem Ver-
schluß der Miete. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben
Geschäftsstellung: O. Dietrich. — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Reklame und
Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Die Opfer des Krieges.

Nach einem in der sozialistischen Presse veröffentlichten Ueberblick über die Verluste im Felde, wie sie sich nach den Verlustlisten bis zum 30. Oktober 1918 darstellen, gab es im deutschen Heere Tote: Mannschaften 1527 646, Offiziere 56 454, zusammen 1584 100, Verwundete: Mannschaften 3 897 203, Offiziere 107 283, zusammen 4 404 406.

In dieser Zahl sind die mehrfach Verwundeten und die wieder Geheilten enthalten.

Gefangen oder vermisst: Mannschaften 725 433, Offiziere 16 061, zusammen 811 494.

Der Gesamtverlust betrug also 6 400 080.

Bei den Gefangenen sind die aus Russland zurückgekehrten, sowie die ausgetauschten schon abgezogen.

Die Verluste der deutschen Kriegsmarine betrugen bis zum 30. Oktober: 22 473 Tote, 4944 wahrscheinlich tot, 2570 an Krankheit gestorben, 28 373 verwundet, 1271 vermisst, 9611 gefangen, 2456 interniert, zusammen 71 698, darunter 56 464 Mannschaften, 12 118 Unteroffiziere, 3116 Offiziere.

Der Krieg von 1870/71 forderte im ganzen 42 000 Tote, darunter 14 000 an Krankheiten gestorbene.

Prinz Max von Baden über die Ereignisse der letzten Wochen.

Vom früheren Reichskanzler, Prinz Max von Baden, wird jüchen von der Redaktion der "Preußische Jahrbücher" eine Flugschrift veröffentlicht, in der er u. a. erklärt, er sei sich bei Neuernahme des Reichskanzleramtes dessen bewußt gewesen, daß der Krieg verloren war. Er habe Deutschland, soweit dies noch möglich war, durch demokratische Umgestaltung und Volkerbundpolitik zu retten versucht, habe aber dieses Ziel nicht erreichen können. Den Hauptgrund dieses Misserfolges gibt er folgendermaßen an:

Meine Friedenspolitik wurde entscheidend gestört durch das Waffenstillstandsangebot, das mir vorgelegt wurde, als ich in Berlin eintraf. Ich habe es belämpft aus Gründen der praktischen Politik. Es schien mir ein schwerer Fehler, den ersten Friedenschritt der neuen Regierung durch ein so überraschendes Eingesäumnis deutscher Schwäche zu begleiten. Ich machte den Gegenvorschlag, die Regierung sollte als ihre erste Handlung ein detailliertes Kriegszielprogramm ausspielen. Die militärischen Autoritäten erwiderten mir darauf, aus die Wirkung einer solchen Kundgebung könne nicht mehr gewarnt werden; die Lage an der Front erfordere binnen 24 Stunden ein Waffenstillstandsangebot. Wenn ich es nicht abgäbe, so müßte es die alte Regierung herausbringen. Darauf entschloß ich mich, die neue Regierung zu bilden und das nunmehr unvermeidlich gewordene Waffenstillstandsangebot mit dem Namen der neuen, unbelaisten Regierung zu unterstützen. Nach einer Woche eröffneten mir die militärischen Autoritäten, daß sie sich in der Einschätzung der Lage an der Front am 1. Oktober gefälscht hätten.

Prinz Max schildert nun die Wirkung des Waffenstillstandsangebots. Bei der Entente wurde der Siegesübermut gestärkt, die Sonderpositionen der Verbündeten wurden beschleunigt, weiterer Widerstand bot keine Aussicht auf Erfolg. Prinz Max geht dann auf die Ursachen des Zusammenbruchs in der inneren Politik ein. Die Ausschaltung aller Nebenregierungen war im besten Gange, bei dem ersten Konsult gab Ludendorff nach, beim zweiten nahm er seinen Abschied. Da kam die Ausrolung der Abdankungsfrage durch Präsident Wilson. Der Prinz habe den Kaiser dauernd orientiert, dessen freiwilliger Entschluß das Reich vor schweren Erfüllungen bewahren konnte. Dann fährt Prinz Max wörtlich fort:

Als ich nach den Kielner Vorgängen die Gefahr des Bürgerkrieges immer näherdrückte, suchte ich am Donnerstag eine Unterredung mit dem Abgeordneten Ebert und teilte ihm mit, daß ich noch am gleichen Abend ins Hauptquartier reisen wollte. Er versprach mir, das Seinige zu tun, damit seine Partei und die Massen das Ergebnis meines Besuches abwarteten. Am Nachmittag desselben Tages aber überbrachten mit Herr Schödelmann und Ebert das Ultimatum der Sozialdemokratie, das mich zwang, meine Entlassung einzureichen, denn es bedeutete den Zusammenbruch meiner Politik, nicht zu vergewaltigen, sondern zu überzeugen.

Ich will mit denen, die den Umsturz herbeiführt haben und ihn unterstützt haben, nicht rechnen. Ich glaube noch heute, daß sich der Volkswill ohne Gewalt hätte durchsetzen können auf dem Wege der geschobenen Versammlung, die nach dem Zerfall Österreichs eine Ehrenpflicht geworden war. Ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß vielleicht doch unsere Arbeiter und Soldaten noch 24

Stunden Geduld gehabt hätten, wenn Führer aus ihrer Mitte ihnen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Heimfront so deutlich gemacht hätten, wie den Soldaten an der Front es deutlich war, daß die Schlachtfront gehalten werden mußte. Dann wäre nicht der Zusammenbruch gekommen einen Tag vor der Waffenruhe.

Der Umsturz hat sich unwiderruflich vollzogen. In die Hände der neuen Regierung ist eine ungeheure Verantwortung gelegt. Sie kann uns als Nation retten, und sie kann uns als Nation zerstören. Unseriöse Macht erträgt das neue bereite deutsche Volk nicht. Es hat sich durch die Bildung der Volksregierung am 3. Oktober von der Diktatur Ludendorffs befreit; es wird keine andere Diktatur einer Minderheitsgruppe ertragen. Aber eine Schande wäre es für Deutschland, wenn uns die Feinde, die nur mit einer rechnähigen deutschen Regierung unterhandeln wollen, erst die Einberufung einer konstituierenden Versammlung anbeschließen müßten. Der frühere Reichskanzler sagte dann weiter: Der uns zugedachte Friede sei viel schlimmer, als der "wahrlieb nicht nachahmenswerte" Friede von Brest-Litowst. Würden die Waffenstillstandsbedingungenbleiben, wie sie sind, so sei der Völkerbund tot vor seiner Geburt. Kein Volk aber dürfe in Ketten an den Verhandlungstisch geführt werden. Der Prinz schließt mit den Worten eines Soldatenbriefes: "Gebe der Himmel, daß Deutschland nicht characterlos aus diesem Kriege hervorgeht.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. November 1918.

Das Ende der Gesindeordnung.

Abschaffung des Landarbeiterrechts.

So wenig man vom demokratischen Standpunkt mit der Methode einverstanden sein kann, bestehende Gesetze durch einfache Verlinderungen eines Sechsmänner-Kollegiums ohne Mitwirkung einer Volksvertretung "mit Gewalt" abzuschaffen, so wird man doch zugeben müssen, daß der Rat der Volksbeauftragten die Art an einen morschen Zweig unseres Rechts gelegt hat, als er verfügte, daß die Gesindeordnungen außer Kraft gesetzt werden. Galt doch bis zum heutigen Tage in Preußen noch ein so überlastetes Geetz wie die Gesindeordnung vom 8. November 1810, die tatsächlich nur ein Abdruck der Bestimmungen des Allgemeinen Preußischen Landrechts ist.

Im Bürgerlichen Gesetzbuch hat man die gesindetechnischen Vorschriften dem Landesrecht vorbehalten. In den außerpommischen Staaten hat man seit Ende des vorigen Jahrhunderts vielfach die alten Vorschriften durch modernere ersetzt. In Preußen ist nicht nur das unterblieben, die Rechtsprechung hat auch zum Teil die Fortschritte, die das Bürgerliche Gesetzbuch gebracht hat, durch Auslegungskünste wieder außer Kraft gesetzt. So wird im Art. 95 des Einführungsgesetzes zum BGBl. ausgesprochen, daß ein Befüchtungsrecht des Dienstberechtigten dem Gesinde gegenüber nicht zustehe. Diese Bestimmung rechtfertigt sich beweislich gegen den § 77 des Preußischen Gesindeordnung: "Reigt das Gesinde die Herrschaft durch ungehöriges Vertragen zum Zorn, und wird jedwige von ihr mit Scheltnorten oder geringen Tätilichkeiten behandelt, so kann es daunter keine gerichtliche Genugtuung fordern."

Freilich wird man sagen können, daß dieser Paragraph nur noch auf dem Papier bestanden hat. Die fortgeschrittenen sozialen Anschaulungen haben ihn tatsächlich außer Kraft gelegt. Doch auch sonst enthält die Gesindeordnung vielerlei höchst anfechtbare Vorschriften wie die Bestimmung, daß die Polizei befugt ist, Dienstboten, die ihre Stellung unbedingt verlassen, mit Gewalt zurückzuführen, und die in den Rechtstaat überhaupt nicht passende Vorschrift, daß bei Prozessen zwischen Dienstherren und Gesinde die Polizei im voraus anzuwenden ist. Wenn der Aufruf des Rates der Volksbeauftragten auch nur von Gesindeordnungen spricht, so ist doch wohl anzunehmen, daß er auch die landesrechtlichen Vorschriften treffen will, die die Gesindeordnung ergänzen. Dazu gehört u. a. die Verordnung vom 29. September 1846 wegen Einführung von Gesindebriefbüchern. Sie verpflichtet jeden Dienstboten, ein Gesindebuch zu führen, das von der Polizei auszufertigen ist, und in welches die Dienstherren ein vollständiges Zeugnis über die Führung und das Verhalten des Gesindes einzutragen hat. Anstelle aller dieser Vorschriften treten jetzt die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Dienstvertrag.

Wenn der Aufruf weiter die Ausnahmegesetze gegen die Landarbeiter aufhebt, so ist damit zwingend in erster Linie an die Beschränkung des Sozialistentrechtes gedacht, wie sie z. B. das Preußische Gesetz vom 24. April 1854 betreffend die Besiegung der Dienstboten des Gesindes und der landlichen Arbeiter darstellt. Sie bestraft Versuche, die Arbeitgeber oder die Obrigkeit zu gewissen Handlungen oder Anklängen dadurch zu bestimmen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die

Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern verabredet oder andere zu solcher Verabredung auffordern, mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre.

Revolutionsgewinner im Schlesien.

Die Kriegsgewinner haben mit Recht zu den bestehenden Erscheinungen des Krieges gehörte. Ihre gewissenlose Ausbeutung der Verbraucher trug mit die Hauptschuld der im Volle weitverbreiteten Missstimmung. Nichts hat die Front mehr erregt, als die Tatsache, daß Hunderttausende nicht zum Waffendienst eingezogen waren und sich zu Hause Vermögen erlaufen konnten, während die Soldaten vor dem Feinde Gut und Blut verloren und ihre bürgerliche Erstens in Trümmer stürzen sahen. Die politischen Unwälzungen sind kaum einige Tage alt, da tauchen bereits die Revolutionsgewinner auf. In Stadt und Land, in staatlichen und städtischen Stellen, im privaten und politischen Leben beginnen sich bereits in unheimlicher Zahl Elemente breit zu machen, die unter dem alten Regime die feigsten Krieger waren und jetzt mit der Revolution ihre höchst eigenmächtigen Geschäfte machen wollen. Sie treten in den einzelnen staatlichen Centralstellen in selbststörrischer, herrschsüchtiger Weise auf und erregen in der Bevölkerung Erbitterung. Bei allen möglichen Gelegenheiten versuchen jetzt Schreier und Schwäger die Oberhand zu gewinnen im Glauben, daß sie jetzt einen einträglichen Platz im neuen Staat dadurch erlangen können. Diese geistigen Revolutionsgewinner sind nicht weniger gefährlich, wie die materiellen. Sie vergiften die öffentliche Meinung und tragen zur Beunruhigung und Unordnung bei. Andererseits versuchen Leute, die während des Krieges aus der Not des Volkes große Gewinne geprägt haben, sich einen gewissen Schutz von den neuen Machthabern dadurch zu erlangen, daß sie bestimmte Summen in Arbeiterparteikassen zahlen, um hier als Förderer der Arbeiterbewegung zu gelten. Auch auf diese Leute sollte man im Interesse einer gesunden politischen Orientierung und des neuen Staates ein wachsames Auge haben.

* Jahressfest des Jugendbundes. Man schreibt uns: Das am Sonntag, den 17. d. Mts. im Saale der "Stadtbauerei" in Waldenburg stattgefundene Jahressfest des Jugendbundes für entschiedenes Christentum nahm einen erfreulichen Verlauf. Von nah und fern waren Scharen junger Menschen mit ihren Angehörigen und älteren Freunden gekommen, um die frohe Feststimmung mit dem veranstaltenden Bunde zu teilen. Alle Darbietungen fanden freudige Aufnahme. Es ist zu erwarten, daß die sonntäglichen Jugendbundversammlungen (nachmittags 4 Uhr, Mühlstraße 38) regen Besuch erfahren.

* Stadt-Theater. Am Donnerstag abend gelang der erfolgreiche Schluß "Das Etemporal". Lustspiel in 3 Akten, zur Aufführung. Für Freitag ist eine Wiederholung der Operette "Die ungetreue Adelheid" angekündigt.

* Forderungen der Waldenburger Porzellanarbeiter. Die Porzellanarbeiterchaft des Kreises Waldenburg überreicht ihren Betriebeleitungen folgende Forderungen: 1. In Anbetracht der Unterernährung und des verwüsteten Gesundheitszustandes und weiter in Aussicht auf den bevorstehenden Überfluss an Arbeitskräften, Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden, ausschließlich der für Brenner. 2. Erhöhung der Zuschläge für Allordarbeit auf 100 Prozent. 3. Erhöhung der Stundenlohn für Männer auf 1,00 M., für Arbeiterinnen auf 60 Pf., für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren auf 30 Pf. 4. Aufhebung der "Sperre". 5. Wöchentliche feuchte und gründliche Reinigung der Arbeitsräume. 6. Die Verkürzung der Arbeitszeit tritt am 25. 11. 1918, die anderen geforderten Neuregelungen treten am 18. 11. 1918 in Kraft.

* Bolschewistische Propaganda in Oberschlesien. Wir können bereits vor einigen Tagen berichten, daß polnisch-bolschewistische Agenten in Oberschlesien tätig sind. Wie wir nun mehr aus zuverlässiger Quelle hören, hat die grobrussische Regierung ihren ersten polnischen Vertrauensmann Tannebaum aus Czestochowa mit einem Agentenstab beauftragt, bolschewistische Wählervereine in Oberschlesien einzuleiten und für diese Propaganda den Beitrag von 6 Millionen Rubel zur Verfügung gestellt. Diese gut bezahlten bolschewistischen Agenten sind denn auch bereits in einigen Arbeiterversammlungen in Oberschlesien aufgetreten. Die Aufführung, die ihnen in Laurahütte beispielweise zuteil wurde, zeigt deutlich, daß unsere oberschlesische Arbeiterbevölkerung für die aus Raub und Terror auslaugenden Bestrebungen der Moskauer Gewaltshaber viel zu reif sind. Man weiß ja nur zu gut, daß die deutschen Arbeiter von Seiten der in ihrer Herrschaft bedrohten Moskauer Bolschewisten dazu ausgespielt sind, mit ihrem Blut die Schreckensherrschaft der Herren Trotki, Lenin, Narbaucus usw. bei der bevorstehenden Auseinandersetzung zwischen dem bolschewistischen Großrussland und den Westmächten zu decken.

* Aushebung der für den 4. Dezember 1918 am geordneten Volkszählung. Unter den inzwischen eingetretenen Verhältnissen wird die Durchführung der Volkszählung am 4. Dezember 1918 und einer sich daran anschließenden Fortschreibung der Einwohnerzahl, insbesondere wegen der starken Bevölkerungsverschiebungen, welche durch die Demobilisation und das Zurücktrömen der Heeresangehörigen in die Heimat bewirkt werden, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, auch dürften die Ergebnisse dieser Erhebung sehr unverlässig ausfallen. Es ist daher von der Reichsleitung angeordnet, daß die Bundesratsverordnung vom 24. Oktober 1918 über die Volkszählung und über die Fortschreibung der Einwohnerzahl nicht in Wirklichkeit treten und die dafür eingelegten Vorbereitungsarbeiten eingestellt werden.

* **Altwasser.** Die Kartoffelversorgung ist am bietigen Ort eine sehr trübe, da Ertrag, Beschafftheit, Eisenbahnwagenmangel und die Grippe es nicht zugelassen haben, unseren Ort genügend zu beliefern. Es hatten sich 580 Personen gemeldet, um Bezugscheine für Kartoffeln zu erhalten. Davon konnten nur 127 Kartoffeln erhalten. Es soll alles ausgeboten werden, um die Wochenmenge von 7 W und aufrecht erhalten zu können. Die Gemeinde hat 800 Zentner Weißkraut usw. auf Lager. Das Kraut soll zu ermäßigten Preisen in drei Verkaufsstellen abgegeben werden. Gutsbesitzer Haas stellt der Gemeinde große Bottiche zur Verfügung, um das eventuell übrigbleibende Kraut einzufüllen. Kohlrüben sollen 3000 Zentner angeschafft werden. Von Zuckerrüben ist noch ein Posten vorhanden; auch erhält die Gemeinde noch mehrere Waggons Süßen, so daß alle Einwohner, die bis jetzt noch keine erhalten haben, solche noch erhalten werden. Die Petroleumversorgung wird wahrscheinlich noch schlechter werden; auch sind die vor langer Zeit bestellten Kerzen bis jetzt noch nicht eingetroffen. — Wer mehr als zwei Ziegen hat, soll in Zukunft die Milch für die allgemeine Bewirtschaftung hergeben.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Waldenburg.

Waldenburg:

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Rodaz. (Kirchenmusik: "Herr mein Gott erbarne dich". Gemischter Chor von Paul

Wagner.) 10 $\frac{1}{4}$ Uhr Laien: Herr Pastor Büttner. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Horster.

Hermisbör:

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Horster.

Waldenburg Neustadt:

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), abends 5 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Rodaz.

Evang.-altluth. Kirche Waldenburg.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Predigt. Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor Birnmele.

Gottesdienstordnung für die kathol. Pfarrgemeinde Waldenburg.

Mittwoch den 20. November (Maria Opferung), früh 7 Uhr hl. Messe. Um 8 Uhr Kindergottesdienst. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranz und hl. Segen. — Freitag abends 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Kriegsandacht. — hl. Beichte Dienstag abends von 7 Uhr an, Sonnabends von 5 Uhr an, sonst früh während der hl. Messe. — An den Wochentagen hl. Messe um 1 $\frac{1}{2}$ und 7 Uhr.

Altkatholische Pfarrgemeinde Waldenburg.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 7 Uhr Hochamt mit gemeinschaftlicher Buß- und Kommunionfeier in Waldenburg. Vormittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt mit gemeinschaftlicher Buß- und Kommunionfeier in Gottesberg. — Donnerstag früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe.

Katholische Kirchengemeinde zu Nieder-Hermisbör.

Mittwoch den 20. November (Heil Maria Opferung), der Gottesdienst ist wie an den Sonntagen. — Donnerstag abends 7 Uhr Kriegsandacht. — Die hl. Messen an den Wochentagen um 7 Uhr. — Beichtgelegenheit ist vor jeder hl. Messe und nach der Bittandacht, sowie Sonnabend abends von 5 Uhr an.

Evangelische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Festgottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl. (Chorgesang: "Herr, zu dir will ich mich

retten.") 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Laien: Herr Pastor prim. Born. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Horster.

Evangelische Kirchengemeinde Weißstein.
Mittwoch den 20. November (Vandes-Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst (Chorgesang: "Herr mein Gott, erbarne dich" von Franz Wagner), Predigt, Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Gaupp. Nachmittags 5 Uhr Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pastor prim. Gaupp.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsteier in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn: Herr Pastor Goebel. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsteier in der Kirche zu Seitendorf: Herr Pastor Teller. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl in der Diakonissenstation zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus. Nachmittags 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus.

Evangelische Kirchengemeinde zu Altwasser.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl: Um 9 Uhr Hauptgottesdienst: Herr Pastor Schaefer. (Chorgesang: "Nunm von uns all unsere Sünden"). Nachmittags 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Wündel.

Katholische Kirche zu Altwasser.

Mittwoch den 20. November (Heil Maria Opferung), vormittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Frühmesse. 8 Uhr Kindergottesdienst. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranzandacht, nachher Blitzenverein.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Mittwoch den 20. November (Buß- und Bettag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Niedlich. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst und Feier des Abendmahl: Herr Superintendent Biehler. — Sonntag den 24. November (Totensonntag), vormittags 9 Uhr Gottesdienst: Herr Superintendent Biehler. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsteier: Herr Pastor Niedlich.

Spiritusmarken.

Die Spiritusmarken für den Monat November er. gelangen Donnerstag den 21. November, von vormittags 9 Uhr ab, in der Polizeiwache, Rathaus Erdgeschöß, zur Ausgabe.

Infolge der geringen Anzahl von Marken, die uns überwiesen wurden, können nur solche Familien, die für Oktober Marken nicht erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder bis zu 1 Jahr befinden und arme Kranke berücksichtigt werden.

Ärzliches Urtheil ist vorzulegen, das Alter der Kinder ist nachzuweisen.

Waldenburg, den 18. November 1918.

Der Magistrat.

Langwaltersdorf.

Brotkarten-Ausgabe Freitag den 22. November, vormittags von 8—9 Uhr, und zwar nur an Erwachsene.

Auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats im Kreisblatt Stück 91 Seite 1832 wegen Eindelung mit Gemüse infolge der außerordentlichen Kartoffelknappheit wird hiermit besonders hingewiesen und dabei darauf aufmerksam gemacht, daß Weißkohl noch bei Handelsräten Pässler und Möhren in den Geschäften von Ellingberg und Lohmann zu haben sind. Kohlrüben treffen in den nächsten Tagen ein und werden ebenfalls durch die bezeichneten Handelsgeschäfte abgegeben. Zur Vermeidung von Ernährungsschwierigkeiten während der Wintervorzeit wird der Bevölkerung dringend geraten, von dem Angebot von Wintergemüse ausreichenden Gebrauch zu machen und sich alsbald damit einzudecken.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß in nächsten Tagen auch ein Wagon Butterküche eingeht, welche an Viehhälften in dem Verbrauchsbezirk zum Verkauf gelangen, was durch Anschläge an den Anschlagtafeln bekannt gemacht wird. Auch Butterküche treffen ein, deren Verkauf ebenfalls durch öffentliche Anschläge bekannt gegeben wird.

Langwaltersdorf, den 18. November 1918.

Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg.

Ordentliche Ausschuß-Sitzung

Mittwoch den 27. November 1918, abends 8 Uhr, im Sitzungszimmer der Kasse, Hotel "Kaiserkroß", Portal 2.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Abnahme der Rechnung für das Geschäftsjahr 1917.
3. Erteilung der Entlastung.
4. Wahl der Kommission für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
5. Festsetzung des Voranschlages für 1919.
6. Mitteilungen und Anträge.

Die Ausschusmitglieder erhalten noch besondere Einladungen.

Waldenburg, den 19. November 1918.

Der Vorstand. J. B. Kloos.

Mitbürger!

Die gewaltige Zeit stellt an das Bürgertum große Anforderungen, die es erfüllen muß, wenn es nicht zur politischen Bedeutungslosigkeit herabsinken und damit schweren, unheilbaren Schaden erleiden soll. Dazu tut uns Einigung bitter not.

Aus diesem Gedanken heraus wird in wenigen Tagen durch Zusammenschluß der nationalliberalen Partei und der Fortschrittlichen Volkspartei eine neue demokratische Partei gegründet. Die Vorarbeiten sind ihrer Beendigung nahe, ja vielleicht zur Stunde schon abgeschlossen.

Aber schon regt sich wieder der alte Erbfehler der Deutschen, die Sicht zur Zersplitterung.

Ehrgeizige Männer haben in diesen wenigen Tagen unter Außerachtlassung der bestehenden politischen Organisationen schon zwei neue demokratische Parteien gegründet, mehrere werden voraussichtlich unter Phantasie-Unterscheidungsnamen folgen. Anstelle der Einigkeit, die das ganze liberal- und demokratische Bürgertum zu seinem Wohle umfassen soll, tritt ein Zerfall in Parteien und Parteien, so daß der alte Zustand statt geheilt, nur verschlimmert wird.

Und das Sonderbare dabei ist, daß diese neuen Parteien sich nicht wie die früheren im wesentlichen durch ihr Programm, sondern hauptsächlich durch die Personen ihrer Führer unterscheiden werden.

Daher richte ich an die Mitglieder des nationalliberalen Vereins und der fortgeschrittenen Volkspartei die dringende Bitte, diesen Verzettelungen fernzuhalten, den nahe bevorstehenden Zusammenschluß abzuwarten und sich freudig und tatkräftig der neuen vereinigten Partei anzuschließen.

Um diese Uneinigkeitsbestrebungen von der großen demokratischen Partei zu unterscheiden, ist es notwendig, bei Aufrufen die Unterschriften zu lesen, da ja das Programm dasselbe ist.

Durch Einigkeit zur Kraft!

Professor Rosenhauer,

Vorsitzender des nationalliberalen Vereins des Kreises Waldenburg.

einem wie ein Wall zu den Wollen geworfen, die wie schwarze Ritterkolonnen drüber hinausen, es fallen lassen, zertrümmer — zu den Wolen und Hainen...

Und auf der Schiffsbrücke, in großer Uniform, wie bei feierlichen Gelegenheiten, angebunden mit Seilen, um nicht herabgeschleudert zu werden, sieht der Kommandant des Schiffes, ruhig, energisch seine Befehle gebend. Herr von Strehlenberg sieht dem heulenden Wind, dem zuckenden Blitz, dem heutegierigen Meer seine Kunst, seine Geschicklichkeit, seine Kaltblütigkeit entgegen. — Doch der Sturm wächst, seine Macht reißt das Steuerruder fort, die Wolen sind geschmettert, ein Tod zeigt sich. Die verzweifelten Passagiere kennen kein Gebot mehr, sie hindern die Männer, fallen den braven Matrosen in den Arm, einige Sträflinge haben sich aus ihrer Haft befreit. Und doch, unberührt von dem allen, bewahrt der Kapitän seine Ruhe; er lämpft weiter; nicht die geringste Aufregung malt sich auf seinem strengen Antlitz, das nur ein wenig blass erscheint. Schön ist er so, erhobenen Hauptes mit verachtender Gebärde den Elementen Troh bietend, eine Statue der Pflichterfüllung. Nicht einen Augenblick ermattet er; bis zum Ende wird er ansharren, das ihm anvertraute Schiff retten — oder mit ihm untergehen in die Tiefe. — Nur denkt er — Elisabeth.

Und Elisabeth schaut unbeweglich in das gräßliche Schauspiel, das ihr die Erregung vor die Sinne zaubert.

Und dann scheint auch sie zu wachsen; ja, sie wird größer, wie sie stotz ihr Haupt erhebt.

Wie? Ihr Gemahl ist auf hoher See, in diesem Augenblicke vielleicht in diesen grandiosen Kampf verwickeilt, und Dan! seines übermenschlichen Willens erringt er einen unmöglichen Sieg über den Sturm — und sie, die Elende, ohne Energie, ohne Scham, läßt sich von einem kleinen Sturm in ihrem Herzen willentlos stromab treiben?! Ehre, Treue, am Altar geschworen vor Gott, alles verjunkten! Nein, das darf nicht geschehen. So feige ist sie nicht! Auch sie wird lämpfen, und sie wird den so notwendigen Sieg über sich selbst erringen. Ah, ihr Gatte gibt ihr das Beispiel, sie wird seiner würdig sein. Vielleicht schöpft er seine Energie aus seiner Liebe zu ihr, —

nun, seiner denkend, wird auch sie die nötige Kraft in der Stunde der Versuchung finden. —

Entschlossen, ruhig schließt sie das Fenster und geht an den Schreibtisch. Sie zerreiht ihren ersten Brief und schreibt einen zweiten mit nicht zitternder Hand und kaltem Blutes. Es ist ihre Antwort an Arnold, den Freund ihrer Jugend, die Antwort eines ehrbaren Weibes, das sich als solches angesehen wissen will. — Und während ihre Hand gerade und seife Züge malt, sinkt das Gewitter in sich zusammen, und so der Sturm in ihrem Innern. Der Himmel, von einem wohltätigen Regen reingewaschen, füllt sich mit einem durchsichtigen Blau, und Streifen von rostigen, grünen, blaß Tinten verklunden am Firmament den nahenden Morgen. Gold und Orangenrot lösen die ersten Farben ab. Unten weinen die Sträucher und Bäume des Gartens — wie Freudentränen, und die Brise spielt mit den sanftesten Gräsern der Niedertorey und Levkoven.

Als Elisabeth von Strehlenberg ihren Brief beendet hatte, blickte sie mit Frohsinn auf den heiteren Sommermorgen, und, garnicht übermächtig, atmeste sie die süßen Düfte an dem geöffneten Fenster. — Eine liebliche Kühlung badete ihre Stirn und Lippen, beruhigte völlig ihr verschwindendes Fieber; dort, unter dem Streicheln der Hände Aurora, glättete sich die See, tausend Glanzstellen funkelten auf ihr; alles schien ein Zauberbild des Friedens — des Glücks.

Und Elisabeth, wie die umgebende Natur, fühlte sich einem neuen Leben entgegen, in dem alles Freude, Azur, Güte, Sanftmut, Heiterkeit — und Freude sein wird.

Tageskalender.

20. November.

1802: * der Physiker Otto von Guericke, Erfinder der Luftpumpe, in Magdeburg († 1680). 1787: * der Techniker Johann Nikolaus von Dreyse, Erfinder des Büchsenadelgewehrs, in Sömmerda bei Erfurt († 1867). 1815: Abschluß des zweiten Pariser Friedens zwischen Frankreich einerseits und Österreich, Preußen, Russland und England andererseits. 1894: † der russische Komponist Anton Rubinstein in Peterhof (* 1830). 1910: † der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoi (* 1828).



Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 272.

Waldenburg, den 20. November 1918.

Bd. XXXV.

Der Schiffsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck vorbehalten.

(15. Fortsetzung.)

Es funkelte fröhlig erregt in den Augen des Grafen.

„Oh — in der Tat — das interessiert mich natürlich sehr. Es ist doch verständlich, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein? Ich bin Ihnen für diese positive Mitteilung natürlich sehr — außerordentlich sehr verbunden. Und überhaupt — es wäre mir sehr wertvoll, wenn Sie mir bei der Regelung der Nachlaßangelegenheit Ihnen Beistand zusagen würden, vorausgesetzt, daß Sie Zeit haben. Ich würde mich Ihnen selbstverständlich erkennlich zeigen.“

Freda richtete sich stolz auf.

„Dessen bedarf es nicht, Herr Graf. Es ist meine Pflicht, Ihnen in allen Dingen dienlich zu sein, soweit es diese Angelegenheit betrifft und mein früheres Amt berührt. Vertraglich bin ich noch ein Vierteljahr in Lohn und Brod meiner verstorbenen Herrin. Sie können innerhalb dieser Zeit über mich verfügen, und ich bitte Sie mir, mich freizugeben, falls ich vor Ablauf dieser Zeit ein neues Engagement finden sollte.“

„Das ist selbstverständlich. Um übrigen freut es mich sehr, daß Sie vorläufig für mich bereit sind und ich mich mit Ihrer Hilfe leichter unterrichten kann. Wie gesagt — ich will mich gern erkennlich zeigen.“

„Ich sagte Ihnen bereits, Herr Graf, daß es dessen nicht bedarf. Ich tue meine Pflicht und beanspruche ganz sicher nicht mehr, als ich zu verlangen habe.“

Er verneigte sich ziemlich betroffen und beelte sich zu sagen:

„Sie müssen mich nicht missverstehen, mein gnädiges Fräulein. Ich kann doch Ihre Dienste nicht für mich in Anspruch nehmen ohne entsprechende Vergütung.“

„Sie werden meiner Dienste sicher nicht länger bedürfen, als ich dafür bezahlt werde, was ja noch für ein volles Vierteljahr zu geschehen hat. Wenn ich Sie jedoch um eine Gefälligkeit bitten darf, so ist es nur die, daß Sie mir ein Zeugnis aussstellen, daß ich bei der Gräfin Dorothea zwei Jahre als Sekretärin und Gesellschafterin tätig war und nur ihr jäher Tod mich dieser Stellung entzog. Eines solchen Zeugnisses bedarf ich, wenn ich mich um eine neue Stellung bewerbe.“

Er verbogte sich hastig.

„Das soll natürlich geschehen, und wenn ich Ihnen außerdem mit Empfehlungen dienlich sein kann, verfügen Sie ganz über mich. Ich habe allerlei Verbindungen und kann Ihnen vielleicht nutzen.“

„Das würde ich natürlich mit großem Danke annehmen.“

Die beiden Menschen, die sich bisher ganz fremd gewesen waren, besprachen noch allerlei wichtige Sachen auf dieser Fahrt. Der Graf war anscheinend trotz seiner immer wieder betonten Trauer über den jähren Tod seiner Verwandten in sehr vergnügter Stimmung. Seine blaßblauen Augen glänzten verrätherisch und er lachte Freda wegen ihrer Umsicht, als sie ihm sagte, daß sie ihm den gerichtlich boglaubigten Totenschein der Gräfin mitgebracht habe.

Mit einem heimlichen Grinsen erkannte er sich nach dem Verlaufe der Krankheit, und als ihm Freda mit rüchiger Selbstverständlichkeit mitteilte, daß sie nicht von dem Krankenbett der Gräfin gewichen sei, bis sie die Augen für immer geschlossen hatte, da verneigte er sich hochachtungsvoll vor ihr.

„Das ist Mut und Selbstverleugnung, mein gnädiges Fräulein, ich bewundere Sie.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Es war mir die Pflicht der Dienstbarkeit gegen meine Herrin, die mir immer nur Gnade getan hat. Sollte ich, wie es Ihre Rose getan, mich weigern, sie zu pflegen? Da hätte ich mich vor mir selbst geschämt.“

„Möcher an Ihrer Stelle hätte doch wohl zuerst an sich selbst gedacht — wie diese Rose.“

„Nur Lakaienaturen, Herr Graf, nicht ein Mensch, der eine anständige Gesinnung hat.“

„Diese anständige Gesinnung hätte Sie aber das Leben kosten können.“

„Daran darf man nicht denken, wenn man sich selbst getraut bleiben will.“

Etwas betreten sah der Graf in das schöne, nüchternes Mädchen Gesicht. Er kannte sich plötzlich sehr klein vor — und das geschah ihm selten. Es entstand nun ein ziemlich langes Schreien, und inzwischen kannte man in Lehnberg ein.

Das Gutshaus war ein sehr unscheinbares, nüchternes Gebäude. Als der Wagen hielt, sprang der Graf heraus und half Freda sehr artig heraus. Sie betrat den breiten Haussflur. Da kam ihnen die Gräfin Hohenau mit ihren Töchtern entgegen, und an der offenstehenden Wohnzimmertür sah Freda drei junge Herren,

verjüngte Ebenbilder des Grafen Hohenau, mit erwartungsvollen, gespannten Gesichtern stehen. Auf all diesen Gesichtern lag ein heimliches For schen und Fragen. Und diese unausgesprochenen Fragen beantwortete der Graf Hohenau hinter Fredas Rücken mit einer seltsamen Geste. Er riss den Hut vom Kopfe und schwenkte ihn wie im heimlichen Jubel.

Dass Freda diese Geste im Spiegel des Garderobenständers sah, ahnte niemand. Sie sah auch, dass sich nach dieser Gebärde alle Gesichter mit strahlendem Glanz überzogen. Und in ihrem Herzen war eine tiefe Trauer.

Sie wurde nun außerordentlich liebenswürdig begrüßt. Man sah in ihr die Ueberbringerin einer Freudenbotschaft, denn das Hutschwenken des Grafen hatte seiner Familie telegraphiert: „Es ist kein Testament vorhanden — wir sind die Erben.“

Die beiden Komtessen, gesunde, frische, aber sehr unbedeutende Erscheinungen, sahen neugierig und ein wenig misbilligend auf die schöne, elegante Sekretärin. Sie hatten eine viel anspruchslosere, bescheidenere Persönlichkeit zu sehen erwartet.

Aber die drei jungen Grafen kamen nun schnell herbei, warfen sich in Haltung und machten eine tadellose Verbeugung.

Die Gräfin, eine stattliche, energisch aussehende Dame, gab nun einer Dienerin Weisung, Freda auf ihr Zimmer zu führen.

„Wenn Sie den Reisestaub abgeschüttelt haben, Fräulein von Waldau, dann erwarten wir Sie zum Abendessen. Die Dienerin wird Sie in das Speisezimmer führen“, sagte sie.

Freda neigte höflich das Haupt und folgte der Dienerin die Treppe hinauf. Die drei jungen Grafen sahen ihr mit großen Augen und erregten Gesichtern nach.

Dann aber wandten sich alle Familienmitglieder dem Vater zu und traten mit ihm ins Wohnzimmer.

„Nun, Papa, hast Du in Erfahrung bringen können, ob Tante Elisabeth ein Testament hinterlassen hat?“ fragte der älteste Sohn des Grafen als Vertreter für die anderen.

Graf Hohenau machte ein sehr wichtiges, bedeutendes Gesicht.

„Freuet Euch mit mir, es ist kein Testament vorhanden.“

„Ist das auch sicher, Papa?“ forschte vorsichtig der zweite Sohn, der Assessor war und sicher gehen wollte.

„Nach Aussagen der Sekretärin ist es ganz sicher. Dieses Mädchen ist eine Perle für uns. Sie weiß in allem, was Tante Elisabeth angeht, genau Bescheid. Und nach ihren Behauptungen hat Tante Elisabeth weder vor ihrer Abreise noch vor ihrem Tod ein Testament gemacht.“

Er erzählte ausführlich, was Freda über diesen Punkt gesagt hatte.

Als der Graf mit dem Bericht zu Ende war, sprang der jüngste Sohn freudig auf und rief: „Hurra! Nun hat alle Not ein Ende!“

„Wahre das Dekorum, mein Sohn — wir sind in Trauer“, mahnte die Gräfin. Aber ihre Augen lachten dabei.

Und die beiden Komtessen fielen einander laufend in die Arme. „Lebt sind wir Partien, Mimi!“ rief die Jüngste vergnügt.

Und Mimi trat an den Vater heran und umfasste seine Schultern.

„Dann erben wir doch auch den berühmten Schnuck Tante Elisabeths, Papa?“

Graf Hohenau nickte gnädig und gut ge launt. Seine Eigenschaft als Erbe seiner Kusine gab ihm eine sonst nicht vorhandene Bedeutung im Kreise seiner Familie.

„Natürlich, Kinder, alles wird uns gehören, da kein Testament vorhanden ist, bin ich der alleinige Erbe.“

„Gott, Papa, wir sind nun mit einem Maie sehr, sehr reich, nicht wahr?“ fragte Mimi weiter.

Der Graf schmunzelte.

„Gott sei Dank, jetzt bin ich aller Sorgen ledig, und obwohl ihr fünf Geschwister seid, wird doch jedes von Euch mit einer netten runden Million rechnen können — mindestens.“

Das war ein Jubel.

Die Gräfin hob wieder beschwichtigend die Hand.

„Das Dekorum, Kinder, das Dekorum! Wenn die Sekretärin diesen Jubel hörte!“

Mimi machte eine geringschätzige Miene.

„Was geht es die an, wenn wir uns freuen. Tante Elisabeth kann sie es ja doch nicht mehr sagen. Uebrigens sieht dieses Fräulein von Waldau sehr anmaßend aus.“

„Das finde ich allerdings auch“, bemerkte die Gräfin.

Der Graf strich seinen Schnurrbart.

„Hm! Sie ist allerdings auffallend schön und elegant. Und auch sehr stolz, aber entschieden eine tüchtige Persönlichkeit. Kommt, seht Euch zu mir, ich will Euch alles erzählen, was ich mit ihr gesprochen habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Innen- und Außensturm.

Novelle von Alfred Friedmann.

Nachdruck verboten.

Es war schon spät am Abend. Die kleine Gesellschaft im Hotel zu Stübbenhamer auf Rügen hatte sich zurückgezogen und auch die Frau von Germershausen, die alte Kusine, mit der Elisabeth die Tage ihrer Strohwitwenschaft hier zubrachte, schlief schon den Schlaf einer gerechten, sich gebliebenen Jungfer.

Da zog Elisabeth, allein, schnell einen Brief aus ihrem Nieder, den von Arnold ... den Brief, der auf ihrem Herzen brannte.

Ach, dieser Brief! Sie hätte ewig über seinen Inhalt unvorsichtig bleiben wollen, und doch las sie ihn immer und immer wieder. So war es denn wahr, Arnold liebte sie, und wagte, es ihr zu sagen. Das Geständnis empörte sie und gab ihr doch eine Empfindung wie süßen Champagnerrauch. Die Unglückliche! Was nun anfangen, was tun? Wie? Sie sollte, eine verheiratete Frau, eine Backfischliebetei forspinnen? Das konnte er selbst nicht hoffen. Sie erhob sich, unwillig, beleidigt, aber dann, von Verzweiflung gepackt, zertrümmerte sie den Brief mit heftiger Gebärde und fiel kraftlos in einen Sessel, den schönen Brief zwischen den Händen, von heftigem Schluchzen durchschüttert.

Wie sehr sie auch ringen mochte, wie sehr sie vertrüte, ihr Herz zu bändigen, sie fühlte sich bezwungen. Ach, sie hatte lange gerungen, sich selbst zu trüten, gestreift, sich eingeredet, sie liebe Arnold nicht. Diese häusig wiederlebenden Kämpfe hatten ihre Energie erschöpft; nun fehlte ihr die Kraft zu längrem Widerstand. — Wenn wenigstens ihr Gatte anwesend gewesen wäre, so hätte sie einen Schutz gegen die Gefahr gesucht; aber der Ritschalt war fern. Herr von Strehlenberg war Kapitän eines guten Schiffes, das man gerade jetzt nach Atrika, nach Samoa, wo weiß wohin — heordert hatte. Kein Beschützer, kein Berater, sie fühlte sich allein — fast wie eine Witwe. — Und warum musste ihr gerade jetzt das Schicksal ihren Jugendgenossen Arnold wieder aufzuhören, mit dem sie im väterlichen Garten gespielt, Jugendstilreise ausgetauscht, von deren Unhaltbarkeit beide überzeugt waren, aber die sich tief ins Herz geprägt hatten. Sie wenigstens, Elisabeth, alaute sie vergänglich wie Moersbaum, denn sie betrachtete ja einen anderen! Und er, Arnold, war auf Entdeckungsfahrten mit militärischen Expeditionen gezogen — er vergaß gewiß! — Aber da führte sie der Aufschluss in dem heimischen Buchenwald, am geheimnisvollen Herthasee zusammen, und Ort und Stunde übten ihren poetischen Einfluss auf die beiden durch Entbehrung höher geistigten Herzen aus. Arnold erzählte von seinen Reisen, den bekundeten Gefahren und Elisabeth wußte so gut zuzuhören.

Und nun sprach er im Namen ihrer alten Liebe, deren junge Sprossen auch sie begehrlich in ihrem Herzen ans Licht sich ringen fühlte.

„Mein Gott, mein Gott! Ich liebe ihn! Ich liebe ihn!“ rief sie aus und furchtbart erlangten ihr die eigenen Worte in dem fremden Hotelzimmer, bei der Stille der Nacht. Woher die Kraft nehmen, ihn zurückzuwerfen? Ihr Körper zitterte wie im Fieber, ihre Stirn brannte. — Da öffnete sie das Fenster und der Brüstung sah sie hinaus auf das Meer. —

Die Nacht war düster, schwarz: kein neugieriger Stern stach sein Köpfchen durch des Himmels Gewebe, um die Erdenvorgänge zu belauschen. Raum ein Hauch ging durch den Raum. Die Natur, unter einem Leichenrock begraben, schien unbeweglich, tot. Nur eine ferne Klage tönte ungestillt heran, das ewige Anschlagen der Welle an den Fels, wie ein Seufzer, der aus einem Abgrund kommt, anpocht und stirbt. Umsonst suchte Elisabeth Trost und Eingabe bei dieser starren Dede, das Firmament war unentdeckbar! So wie kein Stern — kein Segel, das von hier zu dem fernen Gatten trüge, von ihm mit Botschaft läme! Und Tränen verhüllten ihr nun auch noch die Dunkelheit. Schwere Wollensäulen zogen heraus — als wolle auch die Natur bald in Tränen ausbrechen. — Aber Elisabeth blieb am Fenster. Aus dem Hotelgarten stiegen belaubende Dünste von Nieden, Heliotropen, Levkojen herauf, welche ihre

Nervosität steigerten und ihren schon trunkenen Sinn umnebelten.

Ja, diese Gewitternacht ohne Sternenschein, diese ungewönden Blumendämpe der Erde, die waren ein Abbild ihres von Leidenschaft erfüllten Herzens, gewiegt von bösen Träumen und Wünschen. — Und dort der tausendfache Seufzer des Meeres — ein Echo aller derer, die unglücklich liebten, so lieben und so lieben werden — war es nicht ihr eigenes Schluchzen und Wimmern? Sie suchte vergebens Kühlung für ihre hochamende Brust bei der Gewitterschwile, die wie Lentnerlast auf der Bellagenschwelle lag. Und die Blumendämpe stiegen immer beiderseitig auf, sie mußte sie einsingen; die umschlangen sie wie Arme, sie betäubten sie und zwangen sie in einen sonderbaren, ungewönden Halbschlummer, durch den Gedanken und Bilder, wie die wilde Wollensäule am Himmel, dahinrührten. Sie dachte nun nicht mehr; sie überlegte kaum; ganz überließ sie sich ihrer eingebildeten Leidenschaft, sie gab sich los, ganz hin, und beklagte sich zugleich, als verloren, schuldig. —

Ja. Er hatte recht gehabt, ihr seine Liebe zu gestehen, sie gab sie ihm zurück. Der Brief, der wieder auf ihrem Herzen lag, brannte wie vorhin und ließ es laut und helter schlagen einer großen unklaren Freude entgegen, einer schlechten, aber so süßen Freude! —

Ja. Sie liebte ihn. Weshalb noch an ein zweites denken? Es dünkte ihr, als ob ein anderes Blut in ihren Adern rollte und sie ihr brennen. Und sie rief ihm nun, sie wollte ihn in ihrer Nähe haben. Hinweg mit allen Zweifeln! Sie wollte ihres Glücks Stunde genießen! Und dann — und dann! Dann möge kommen, was da wolle; und es fiel ihr ein Spruch ihres Lieblingsdichters ein:

„Eines kann selbst Gott nicht rauben:
Was genossen ist, ist mein. —
Dem Vergangnen darf ich glauben,
Im Vergangnen selig sein!“

Gieberhaft nimmt sie eine Feder, Papier, und schüttet sich an, einige Zeilen der Antwort aufzusehen.

Im selben Augenblick zerreißt ein furchtbart Blitzastrahl die ganze Himmelsweite. Für eine Sekunde erscheinen die kleinen Häuser, die Blumen im verzauberten Garten in plötzlich auftauchender Beleuchtung. Elisabeth erschauet; sie hält ein. — Das Gewitter bricht los, wie in ihrem Herzen, so da oben. Nun, möge alles zu Grunde gehen, der Sturmwind der Leidenschaft ist über sie dahingefahren, hat alles mit den Wurzeln ausgerissen; zerstört, was gut, edel in ihr war. Eine wilde Windwelle fährt über den Horizont, der Donner rollt rasend herein. Nun schäumt unter unheimlichem Ge tose das Othmeer wütig auf; manchmal läuft eine weiße Giftschlange tief unten den Fels entlang. — Und Elisabeth fliegt wieder an ihr Fenster, auch ihr Auge sprüht Flammen, ihr Herz pocht sturmwild — sie gleicht dem sprühenden Himmel, den Wellen, die, wie tollgeworden, zu den Buchen des Herthawaldes hinan möchten!

Aber — da — da — plötzlich — Welch' gräßliche Vision!

Herr, ganz fern, am Horizont, der ein Blitzeu mer, glaubt sie ein mit den Wogen ringendes Fahrzeug zu erblicken. Es scheint wie im Todeslampen. In den Tauen pfeift es, die Segel flattern zerissen im Anprall der Windbraut; die Masten brachen und zerstören unter einem salben, dann schwefelgelben Himmel. Wie Wölker rennen die Meerwellen an, heben das Schiff bis zu den Sternen und schmettern es fest mit tieflichem Hohngelächter — so Mingo's — in gischtsprühende, schwarzblaue Abgründe. Sie rollen es weiter; nun scheint's verschlungen, nun noch

Hohe Belohnung!

Sensationslüsterne Köpfe verbreiten, wie ich soeben höre, die unsinnigsten Gerüchte über meine Person. Für die Ermittlung des Urhebers all dieser ehrabschneidenden Beleidigungen habe ich 300 Mark bei der „Bergwacht“ hinterlegt.

Waldenburg, den 19. November 1918.

Friedrich Pätzold.

Gämtliche nach Ortschaften des Kreises Waldenburg beurlaubten Mannschaften haben sich sofort beim Bezirkskommando, Zimmer Nr. 4, anzumelden, ebenso diejenigen Leute, welche sich hier ohne besondere Beurlaubung aufzuhalten.

Jeder beurlaubte Mann hat möglichst bald sich Arbeitsgelegenheit zu beschaffen und die Arbeit aufzunehmen. Neben die erfolgte Arbeitsaufnahme ist beim Bezirkskommando, Zimmer Nr. 4, eine Belehrung des Arbeitgebers vorzulegen, auch von denjenigen Leuten, welche bereits beim Bezirkskommando sich gemeldet haben. Der Tag der Arbeitsaufnahme muss daraus ersichtlich sein. Arbeitsauflehrung hat der Arbeitgeber dem Bezirkskommando sofort mitzutragen.

Diejenigen Leute, welche die Arbeit aufgenommen haben, müssen ihre Entlassung beim zuständigen Erjaz-Truppenteil, und falls dieser unbekannt oder nicht zu erreichen ist, beim Bezirkskommando beantragen.

Formulare zu Entlassungsanträgen sind beim Bezirkskommando, Zimmer Nr. 6, abzuholen. Bis zur endgültigen Entlassung erfolgt die Beurlaubung durch das Bezirkskommando vorläufig ohne Gehältnisse.

Beurlaubte usw., welche die Arbeit nicht aufzunehmen und eine Belehrung über Arbeitsaufnahme nicht vorlegen, werden von hier zu einem Erjaz-Truppenteil in Marsch gesetzt.

Angehörige der Jahrestassen 96, 97, 98 und 99 gelangen nicht zur Entlassung.

Waldenburg, den 18. November 1918.
Das Bezirkskommando. Der Soldatenrat, Heinze, Schiller, Grüttner.

Nieder Hermisdorf.

Gemeinde-Säuglingsfürsorgestelle.

Die ärztliche Beratungsstunde am Mittwoch den 20. d. Mts. fällt des Bußtages wegen aus; dieselbe wird aber bestimmt vom 27. d. Mts. an wieder regelmäßig abgehalten werden.

Nieder Hermisdorf, 18. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Ich habe meine Praxis von jetzt ab wieder persönlich übernommen.

Waldenburg, den 15. November 1918.

Ganse,

Rechtsanwalt und Notar,
Scheuerstr. 19 (Krone).

Ich übe meine Praxis wieder persönlich aus.

Rechtsanwalt Dr. Georg Cohn,

Waldenburg i. Schlesien,
Ring 9 I, Ecke Gottesberger Strasse.

Ich bin zurückgekehrt und habe meine Praxis wieder übernommen.

Waldenburg, den 18. November 1918.

Dr. Schwedler,

Rechtsanwalt u. Notar, Gartenstraße 23.

Wald- und Sinfonie-Fräne

in moderner und geschmackvoller Ausführung, sowie sonstiger Grabschmuck

fürs Totenfest vom einfachsten bis zum elegantesten Geiste empfohlen in großer Auswahl und zu äußerst Preisen

Blumengeschäft Max Wagner,

gegenüber der Handels- u. Gewerbebank.

Telephon 531.

Telephon 531.

Abfahrtscheine

zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

Ich habe wieder Fernsprech-Anschluss
unter meiner früheren Nummer 549.

Professor Rosenhauer,
Waldenburg i. Schl., Gartenstraße 1 I.

Neuerscheinungen!

Keller, Paul, Hubertus . geb. 7.50 Mk.

Engel, Georg, Kathrin . „ 9.10 "

Barisch, Rudolf Heinz,

Der junge Dichter . . . „ 7.50 "

Nathusius, d. Törichte

Herr der Julie von Voß „ 7.00 "

... Grosses Lager guter Literatur! . . .

Bestellungen für das Fest werden bald erbeten, auch empfiehlt es sich, Einkäufe zeitig zu machen, da Nachbezüge sehr schwierig sind.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Soeben eingetroffen:

!! Mentzel & Lengerke, !!

Landwirtschaftlicher Kalender.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Seidenstoffe

für Blusen und Kleider,

per Meter 9.50 M., 13.50 M., 16.50 M.,
18 M., 20 M., 23 M., 28 M. und 35 M.

Hermann Schwarzer

Inh. Georg Bujakowski,

Ring Nr. I.

Ring Nr. I.

Vertreter

für Colonialwarenhandl., Drogerien, Kaffees, Restaurants etc., gut eingeführt, für ein beliebiges alkoholfreies Wintergetränk gesucht. Off. u. Z. 846 an Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.

Tischler

stellt ein
Möbelfabrik Ernst Vogt,
Töpferstraße 81.

Mehrere Schuhmacher

stellt ein
Stadt. Schuhreparaturwerkstatt,
Töpferstraße 24.

Kräftige Arbeitsburschen

nimmt an
Carl Schönfeld,
mech. Drahtseilerei.

Bedienung auch Schulmädchen
nimmt an
Amsel, Auguststraße 8, II.

Witwer, selbst Handwerk, 48 Jahre, sucht Bekanntschaft mit Brüderlein oder Witwe im Alter von 35—50 Jahren. Bild und Angabe der Vermögensverhältnisse erwünscht. Anschriften unter R. 100 in die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Am Freitag zwischen 5 und 1/2 Uhr sind im heutigen Stadtbad in der II. Klasse ein Trauring und ein goldener Ring mit Diamant liegen geblieben. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, diese Stinge gegen gute Belohnung abzugeben im Restaurant zum Konradschacht.

Blöß- und Fahrwerkswagen, Deichsel-, Tiefel- und Spatenwagen

ieglicher Konstruktion werden jahrgemäß und preiswert elbstfahrig repariert von Carl Schulerlein, Wagenbauer, Birkenholzstraße Nr. 2.

Achtung! Säure!

Raune jeden Posten
Wirhaar, Stumpen, Abfall
und Männer Schnalthaare

zu dem festgesetzten Höchstpreis.

A. Adelt, Haarhandl., amtliche Ankaufsstelle
für Heereszwecke, Waldenburg, Cochiusstr. 1.

Gebrauchte Brauflaschen werden angekauft. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine Wiege und ein Sportwagen stehen zum Verkauf Dittersbach, Hauptstraße 39, II.

Gin lat neuer, schwerer, langer Winterkragen ist zu verkaufen. Hochwaldstr. 3, I, bei Winkler.

Neuer Herren-Winterkragen für starke mittl. Figuren zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. B.

Gebrauchter Tisch, Schäfchen und anderes zu verkaufen Charlottenbrunner Str. 6, II.

Gin roter Samtmehlut preiswert zu verkaufen (nur vorm.) Ob. Waldenburg, Chausseestr. 19.

Kräftige Arbeiterinnen für das Brennhaus, mehrere Schalen-Ueber-

formerinnen für die Dreherei,

einige Sortiermädchen werden sofort eingestellt.

Carl Krämer, Porzellanfabrik Waldenburg i. Schl.

2 alt. Mädelchen zur Landwirtschaft, mit landwirtschaftlichen Arbeiten, hauptsächlich Vieh, verirrt, bald gesucht Dittmannsdorf 49.



Unerwartet erhielt ich die tieferschütternde Nachricht, daß mein heißgeliebter, teurer Bruder,
der Kanonier

Erich Piskulla,

im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12,
Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse,
am 20. September d. J., zwei Tage nach seinem
Heimatsurlaub, im blühenden Alter von 26 Jahren in
einem Feldlazarett im Westen an den Folgen seiner
schweren Verwundung am Kopf gestorben ist.

Am 5. Oktober folgte ihm sein ältester Bruder,
der Landsturmann

Franz Piskulla,

in die Ewigkeit, nachdem ihm bereits am 3. September
1918 ein Bruder,

der Hoboist Sergeant

Paul Piskulla,

vorangegangen war.

Offenb. Joh. 14, V. 13.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Schwester Elisabeth Piskulla,

Kleinkinderlehrerin.

Dittcrsbach, den 19. November 1918.



Infolge einer im Felde erlittenen schweren Verwundung verstarb am 20. September d. J. im Reserve-Feldlazarett Nr. 30

der Kassenassistent

Erich Piskulla,

Kanonier im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 12,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Der Verstorbene war fast 10 Jahre im Geschäftsbetrieb unserer Kasse tätig und hat sich durch seine Berufsfreudigkeit sowie durch sein freundliches, bescheidenes Wesen allseitige Wertschätzung und Zuwendung erworben.

Wir werden das Andenken an diesen treuen Mitarbeiter stets in Ehren halten.

Waldenburg, im November 1918.

Der Vorstand und die Verwaltung
der Allgemeinen Ortskrankenkasse
für den Kreis Waldenburg.

E. Petrick. Sperlich.



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen,
unseren lieben, treuen Freund

Erich Piskulla,

Kanonier in einem Res. Feld-Artill. Regt.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.
am 20. September d. J. in sein himmlisches Reich abzuberufen.

Sein frohes Gottvertrauen, gepaart mit fester Entschlossenheit und Treue, sichern ihm in unseren Herzen ein bleibendes Andenken.

Sprüche 10, V. 7.

W. Pohl. C. Sladkowsky. K. Köhler. Fr. Priemer.
A. Schnibert.
Waldenburg, im November 1918.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters,
des Invaliden

Ernst Spiller,

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ernestine Spiller.

Montag abend 10 Uhr verschied nach kurzen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter und Schwester

Klara Bauch, geb. Mescheder,

im Alter von 23½ Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes in Waldenburg aus.

Glückauf z. Brudertreue.
Donnerstag d. 21.11. 7½ Uhr:
U. △ III. u. B.-Conf.

Hochwald □ J. O. O. F.
Mittwoch, nachm. 4 Uhr.
Fest. □

Doppel-Schreibföld

billig abzugeben.
Mech. Weberi Beer & Frank,
Neu Salzbrunn.

Privatmittagstisch zu vergeben
Auenstr. 23 d, part. rechts.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Geld verleiht sofort gegen
monatliche Raten
J. Haus, Hamburg 5.

Aufstab - Erfab

seine Qualität, Beutel 60 Pf.,
empfiehlt

Gotthelf Polte,
Nennitz-Dresden, Dresdnerstr. 4.
Wiederverkäufer Rabatt.

Zuboden - Präparat Bonitas"

seit Jahren bewährt.
A. Ernst, Gerberstr. 3.

Eine Werkstatt ist zu vermieten
und bald zu beziehen Kreuzstraße 5. Karl Winkler.

Gut möbl. 2-tenstriges Zimmer
mit Gas- oder elektr. Beleuchtung
zum 1. Dezember d. J. von Herrn
gesucht. Öffnen mit Preisan-
gabe, einfach. Morgenkaffee, unter
A. M. in die Exped. d. Bl.

Wohnungs-Nachweis
des Hausbesitzer - Vereins
Waldenburg (E. B.).

Cothiusstraße Nr. 1
ist ein Erdädel mit dahinter-
liegender Stube, 2 Schaukästen,
für Papierhändler, Schuhhändler
Milchhändler, auch für Büro-
zwecke geeignet, per bald zu-
vermieten.

Ein Laden mit Küche, auch
als Wohnung zu bemühen,
ist sofort zu vermieten und 2. Jahr
nun zu beziehen im Restaurant
"zur guten Laune", Waldenburg.

hotel Goldenes Schwert
Waldenburg.

Täglich von 7-11 Uhr
abends, Sonntags von 4-11 Uhr:

Tiroler Konzert

Russchank Konradschacht.

Büsttag:

Schafkopf - Turnier.

Anfang 4 Uhr.

Kaffee. — Roßbraten.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel "Goldenes Schwert").

Donnerstag den 21. November:

Novität!

Der erfolgreiche Lustspiel-
Schlager der Saison!

Das Extemporale

Lustspiel in 3 Akten

von Hans Sturm u. Moritz Härber.

Freitag den 22. November:

Operetten-Abend!

Die ungetreue Adelheid

Schwanzt-Operette in 3 Akten

v. Ignaz Braunl u. Curt Wanger.

Musik von Franz Werther.

Trauerbriefe,
Trauerkarten,
Grabgesänge,
fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei des "Waldenburger Wochenblattes"

 Kaiser-Panorama,
Auenstr. 34, neb. d. Gymnastikum.
Bis inkl. Sonnabend d. 23. November. e.
Büsttag geöffnet!

Ein interessanter Besuch von
Jerusalem.

Entree: Erwachsene 25 Pf., Kinder 15 Pf.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!
Dienstag bis Donnerstag:
Grosses Doppelschlager-Programm!

Lotte Neumann

in ihrem entzückenden Spiel:

Der Nut zum Glück.

4 Akte. Grosses Drama. 4 Akte.
Künstlerisch vollendete Darstellung.
Prachtvolle Ausstattung.

Zum Lachen ohne Ende zwingt

Anna Müller-Linke

in

Drei Tage Mittel-Arrest.

Brillantes und drolliges Lustspiel in 3 Akten.

Anfang 6 Uhr.

 Union-Theater.

Nur noch heute Dienstag:

Fern Andra in
Frühlingsstürme
im Herbste des Lebens.

Ab Mittwoch (Büsttag):

Anfang 4 Uhr!

Das grosse Doppelschlager-
Feiertags-Programm!

Das indische Fürtelschloss des Senahja.

4 Akte, nach dem grossen indischen Liebesroman
"Der Talisman des Maharadscha."

In der Hauptrolle die blendende Schönheit

Dagni Sermes.

Hanni Weisse,
die bildschöne, flotte Berlinerin,
in dem grossen Schauspiel

Frau Evas Lüge

3 Akte mit wunderbarer Ausstattung.